

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos.

Die „Hütten-Zeitung“ erscheint jeden Donnerstag.

Hütten-Zeitung

des
Schalker Vereins

Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft

7. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

18. August 1927.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 33

Zum deutschen Ozeanflug-Versuch,

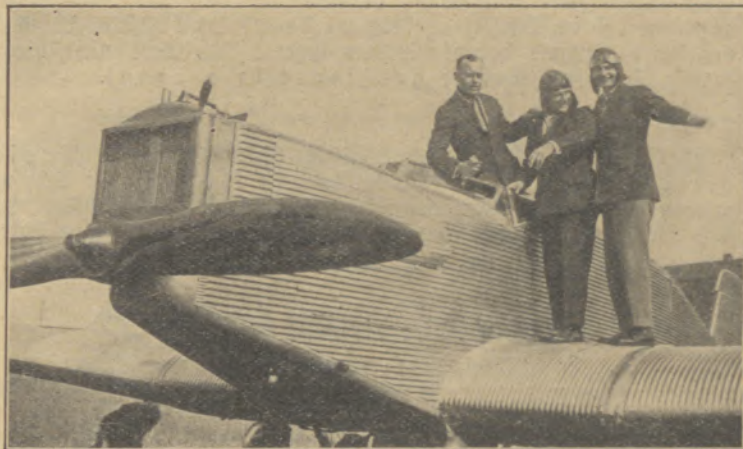
der trotz des wegen allernüchternster Wetterverhältnisse erfolgten Abbruches einen glänzenden Beweis für die Leistungsfähigkeit des deutschen Flugzeugbaues erbrachte.



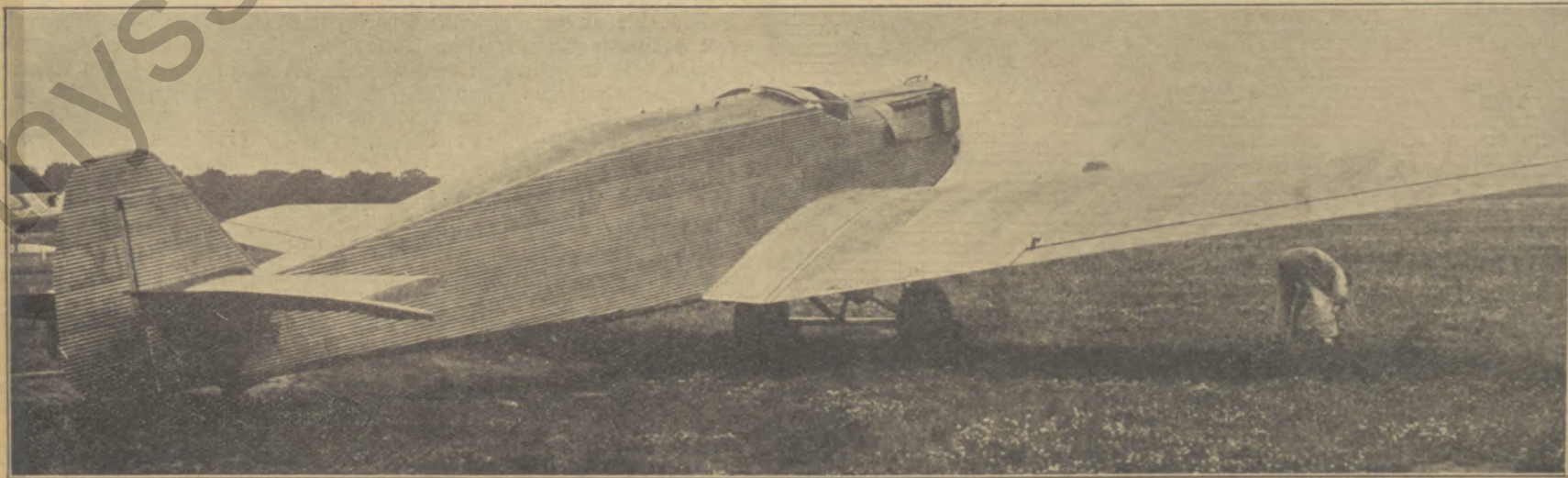
Professor Dr. Junkers, der Bahnbrecher des deutschen Flugzeugbaues, im Kreise seiner Familie und der Flieger, die den Versuch des Europa-Amerika-Fluges zu unternehmen bereit waren.



Die Junkers-Flieger Edgart und Risticz, die durch ihren Dauerflug die Vorbedingungen für den Versuch des deutschen Ozeanfluges schufen, dann aber mit der „Europa“ wegen Motordefektes bei Bremen landen mußten.



Die drei Sturmflieger Loose, v. Röhl und v. Hünefeld, die mit der „Bremen“ bis über den Ozean vorstießen, dann aber der Gewalt des Unwetters weichen und den Rückflug antreten mußten.



Die Weltrekord- und Ozean-Maschine, Type 33, mit Junkers L 5-Motor, 280 PS.

Wirtschaft und Leben.

Wirtschaft ist Leben, das wissen wir alle. Besonders in diesen Zeiten der Not, wo die Wirtschaft darniederliegt und das ganze Leben darunter leidet. Wir wollen versuchen, in Nachstehendem den Zusammenhang von Wirtschaft und Leben uns klar zu machen.

Wirtschaften heißt arbeiten, arbeiten heißt die vorhandenen Naturelemente zum Gebrauch der Menschen fertig zu machen. Die Erde selbst ist z. B. ein Naturelement der menschlichen Arbeit, der Ackerboden, der vorbereitet und bearbeitet werden muß, um Früchte zu tragen. Neben dieser Landarbeit steht die industrielle Handarbeit, die mit anderen Elementen, den sog. Rohstoffen, zu tun hat, die durch die Arbeit in den Dienst der menschlichen Bedürfnisse gestellt werden. An der Spitze stehen Kohle und Erze. Andere Mineralien, sowie organische Stoffe, tierische Felle usw. ergänzen den Kreis dessen, was der Mensch zu seinem Leben benötigt. Die Naturkräfte, wie Luft, Meer u. Gebirge hat des Menschen Geist in seine Gewalt gebracht, um sie seinen Diensten nutzbar zu machen. Je mehr solcher Naturelemente wir zur Verfügung haben, um so mehr Arbeit ist zur Hand und um so mehr blüht unsere Wirtschaft. Jedoch je mehr uns diese genommen werden, je weniger Arbeit werden wir haben und immer drückender wird unsere Wirtschaftslage. Aus diesem Grunde ist es von größter Wichtigkeit, daß uns genügender Boden und dessen Schätze zur Verfügung stehen, damit kein Mangel an Arbeitsgelegenheit eintreten wird. Wir sind heute darin sehr besengt und alle fühlen es, welche Folgen das Friedensdiktat von Versailles nach sich zog, nämlich die Stütze unserer früheren so gewaltigen Wirtschaft ist zerbrochen, man hat die lebenswichtigsten Teile unseres Bodens, unsere Bodenschätze und unsere Kolonien uns geraubt.

Da ist nun die große Frage zu stellen: Wer verteilt den Boden und die Bodenschätze unter den Völkern? Wer bestimmt die geographischen Grenzen zwischen ihnen? Die Antwort gibt uns die Geschichte. Wir haben zu beobachten, daß die Völkerkarte immer der Kriegsgeschichte folgt. So war es von Anfang an. Man sagt sich: Muß das immer so

bleiben? Die Antwort darauf ist: Nichts anderes als die Gewalt, die Macht entscheidet über den Bodenbesitz und das wird solange währen, bis stärkere Kräfte die Gewalt und die Macht daran hindern. Welche Kräfte könnten das wohl sein? Keine!

Oder wäre es die Völkerverständigung, der Völkerbund, der Vertrag der Nationen? Wer so denkt, ist ein Utopist. Selbst in den Satzungen des Genfer Völkerbundes steht geschrieben, daß in Dingen der nationalen Ehre und der nationalen Existenz die Waffen zu entscheiden haben. Betrachten wir nur die Existenzfrage. Sie hängt mit Grund- und Bodenschätzen zusammen, sie ist die Grundfrage für alle Wirtschaft. Wenn die Völker miteinander um die Existenz ringen, dann kommt es lediglich auf die größere Macht oder Gewalt an. Es ist allerdings unrichtig, unter Macht nur allein ein großes gut gerüstetes Heer zu verstehen, vielmehr ist die geistige Ueberlegenheit, vor allen Dingen die moralische Kraft, ein ausschlaggebender Faktor. Die im Urzustande lebenden Völker sind den zivilisierten Völkern körperlich zwar sehr überlegen, aber sie unterliegen durch eine geistige Minderwertigkeit. Dagegen zeigen die Naturvölker gewöhnlich eine größere moralische Kraft als manche hochzivilisierten Staatsgebilde. Es kommt aber ungemein auf eine moralische Ueberlegenheit an. Wir Deutsche besaßen diese Ueberlegenheit in den ersten Jahren des Weltkrieges, später ging sie uns fast völlig verloren, unsere Moral zerfiel und das Volk brach zusammen.

Hier zeigt sich der erste große Zusammenhang von Leben und Wirtschaft. Nur wirklich starke Völker, die über eine physische und geistige, besonders aber über eine moralische Kraft verfügen, werden in der Wirtschaft etwas leisten können. Andernfalls werden sie von den stärkeren Nationen überrannt und zu Sklaven gemacht. Sie verlieren ihren Grund und Boden, verlieren ihren Reichtum, ihre Rohstoffe und werden arbeitslos. — So weit sind wir heute gekommen: dort hat so mancher Arbeiter die Ursache seiner schlechten Lage zu suchen, an dieser Stelle liegt die Wurzel aller unserer Leiden. In einem großen Teile unserer deutschen Arbeiterschaft kommt allmählich die Erkenntnis hoch, daß die nationale Frage für die Wirtschaft die be-



Aehren.

Federzeichnung von W. Riebel, Gelsenkirchen.
Originalbeitrag für die Hütten-Zeitung des Schalker Vereins.

Aehren, goldne, schwere,
wiegen sich im Meere,
und der Mohn blüht rot.

Würzig wehn die Lüfte,
voller Erntedüfte,
und der Himmel loht.

Leise ruft es, leise
um mich her im Kreise:
Brot reift, neues Brot!

Pint, Pint, Mings vom Raine. —
Morgen liegen meine
goldnen Aehren tot.

Gustav Fleischig.

+ Das Bier ermüdet, Tee regt an - wer Tee trinkt, besser schaffen kann +



Gute Preise.

Eine heitere Geschichte aus ernster Zeit.
Von Th. Buntmann. (1. Fortsetzung.)

„Anach wird sie wenig fragen! Die Macht besitzt sie jedenfalls — und das ist in diesem Fall der ausschlaggebende Faktor!“
„Sie darf aber trotzdem kein neutrales Schiff, das noch dazu von einem neutralen Hafen zum andern fährt, beschlagnahmen! Und die „Cadia“ ist doch — neulich sagtest du wenigstens so — dadurch, daß du sie von der deutschen Gesellschaft kauftest, ein amerikanisches Schiff — Eigentum eines Bürgers der Vereinigten Staaten geworden! Also —“
„Also . . . meinst du, daraus möchte man sich in London etwas machen? Du irrst, mein Kind! Man erkennt die Rechtlichkeit, die Gültigkeit dieses Kaufes einfach nicht an — schon hat man einen Vorwand, die fette Prämie einzuheimsen! Vorausgesetzt natürlich, daß Robert Staneway aus Glensburg so dumm wäre ihnen sein schönes Schiff mit der noch schöneren Ladung gerade in den Rücken zu steuern! Fällt dem aber gar nicht ein . . .“

„Und dennoch, Papa — du mußt fahren! Ich muß hinüber . . .“
„Du wirst eben nicht müssen, mein Kind! Ich kann auch das Unmöglich nicht erzwingen!“

Ihre Lippen zuckten — ganz plötzlich quollen ein paar schimmernde Tropfen aus ihren Augen und rollten die Wangen hinab . . .

Der Reeder, der ohnehin den Kopf voller Sorgen hatte, bemühte sich von neuem, seine Tochter zu trösten.

„Aber es gibt doch auch noch andere Mittel, Privatnachrichten aus Europa zu empfangen; nur eben — sagen mußt du mir, was du eigentlich erfahren willst . . .“

Da vermochte Mary nicht mehr an sich zu halten — jäh ausschlagzend sprang sie auf und schlang beide Arme um des Vaters Nacken, das Gesicht an seiner Schulter bergend.

„Wissen — Vater — wissen muß ich, was aus Heinz geworden ist! — Oh, diese schredliche Ungewißheit bringt mich um — das halte ich nicht mehr länger aus . . .“

Robert Staneway stand wie vom Donner gerührt.

„Ja — aber . . .“

„Frage nicht!“ schluchzte Mary. „Oh — du weißt ja nicht, wie garstig ich zu ihm war . . . und wie gut ich ihm doch dabei bin! Wie schwer es mir die ganze Zeit geworden ist, Gleichgültigkeit zu heucheln — wie ich danach giefert habe, ob er denn nicht doch endlich wieder eine Anknüpfung suchen würde! Aber er ist ja so stolz — oh, und ich hab ja auch nichts anderes verdient . . .“

Staneway machte sich sanft frei aus der Umarmung seiner Tochter und drückte diese wieder auf ihren Stuhl. Dann sah er sie forschend an.

„Das soll der Ausdruck verstehen! Ist ihm gut — und reißt aus! Gleich bis nach Amerika! Ja — so sag' mir doch nur: was soll denn das heißen? Warum hast du ihn denn da nicht genommen? Ist doch 'n fixer Kerl, mein Neffe Heinz Evers . . .“

Mary schlug die Hände vors Gesicht.

„Weil — weil — da ist bloß die alte, gräßliche Tante Laura dran schuld . . .“

Der Reeder prallte förmlich zurück . . .

„Was?! — Meine Schwester Laura? — Na, hör' mal, mein Kind — das ist denn doch ein bißchen zuviel behauptet! Ich dachte, gerade sie hätte genug getan, euch zusammenzubringen . . .“

„Eben — deshalb! Immer und immer hat sie geredet, wir sollten uns heiraten — ihr Sohn und ich — na, und so was ist doch gräßlich!“

Förmlich empört hatten Marys letzte Worte geklungen. Ueber Robert Staneways Züge aber legte sich ein breites, behagliches, beinahe schadenfrohes Lächeln.

„So, so — also aus purem Troß hat das Töchterchen die Dummheit gemacht! — Ja — da wirst du nun auch die Folgen tragen müssen!“

„Papa!“

Bittend hob Mary die Hände zu ihm auf. — „Na?“

deutlichste Grundfrage ist. Mit „internationalen“ Bündnissen und Vereinigungen wird diese Grundfrage nicht gelöst werden können. Die Verteilung von Grund und Boden, von Mineralien und damit die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit ist Sache der größten Macht und Kraft. Alle internationale Kultur, Religion und Wirtschaft zerplatzt wie eine Seifenblase, wenn es sich um Sein oder Nichtsein handelt, wenn die Bodenschätze, die Güter der Erde, zur Verteilung gelangen. Wir alle haben im Weltkrieg den besten Beweis dafür gefunden.

Der zweite Punkt, in dem Wirtschaft und Leben aufs engste zusammenhängen, heißt: Guter Wille.

Wirtschaften heißt, wie schon gesagt, arbeiten. Arbeiten kann jedoch nur der mit freiem Willen, Vernunft und Ueberlegung ausgestattete Mensch. Man kann zwar auch Maschinen zur Arbeitsleistung heranziehen, aber immer wieder bleibt der Mensch als Leiter der Produktion im Vordergrund aller Arbeit stehen. Wirtschaftliche Arbeit ist Zusammenarbeit aller Menschen und je höher die Produktion steigt, um so komplizierter wird jede Arbeitsteilung. Man könnte hier eher von einem Zusammenschluß als von einer Teilung sprechen. Die moderne Wirtschaft gibt uns ein wunderbares Schauspiel von dem Zusammenwirken aller Arbeitskräfte.

Hinter dieser Arbeitskraft steht aber der freie Wille. Man kann wohl, wie es im alten Rom üblich war, mit geknechteten Menschen, mit „Skaven“ arbeiten. Heute ist das jedoch unmöglich. Der Unterschied zwischen damaliger und heutiger Zeit ist, daß man nicht mehr die Menschen in „Freie und Unfreie“ einteilt, sondern im Punkte Willensbestimmung alle für gleich ansieht. Deshalb ist unsere Arbeit an den freiwilligen Arbeitsvertrag gebunden. Es kann keiner unter Ausnutzung eines eigenen Willens zu einer Arbeitsleistung herangezogen werden. Besonders dann, wenn es darauf ankommt, möglichst viele und gute Arbeit zu leisten, ist der gute Wille des Arbeiters ausschlaggebend. Was mit einem eisernen und guten Willen geleistet werden kann, sieht man an den großen Unternehmern, die gewaltige Werke durch die Hingabe ihrer Person durch freie Willenskraft geschaffen haben. Was aber den Unternehmer zum „Unternehmer“ machte, das macht auch den Arbeiter zu einem wirklichen zum Wohle des Volksganzen schaffenden „Arbeiter“.

Es steht jedoch außer Frage, daß die Selbstbestimmung der Industriearbeiter sehr von der Konjunktur der Wirtschaft beeinflusst wird. In den Zeiten geringeren Arbeiterangebots ist die Freiheit größer, als in den Zeiten des Ueberangebots von Kräften. In den Zeiten wirtschaftlicher Abschwünge und wie heute, wo Ueberangebot an Arbeitskräften mit Absatzmangel zusammenfällt, muß schon der Arbeiter froh sein, wenn er überhaupt noch Arbeit findet, selbst bei dem allerbestmöglichen Lohn. Mancher heutige Arbeiter empfindet daher seinen Zustand als eine Zwangslage und spricht vom „modernen Sclaventum“ — ohne allerdings den wahren „Sklavenhalter“, nämlich die Macht der Weltwirtschaft, zu erkennen.

Die Einsicht in diese tatsächliche Lage muß vorausgesetzt werden, ehe man überhaupt an eine Besserung denken kann. Wo diese Einsicht fehlt, wo man achselzuckend mit dem Ausdruck des Bedauerns daran vorbeigeht, wird die Lage nicht besser, sondern schlimmer. Unser allerwertvollster Reichtum ist noch der Wille zur Arbeit. Diesen auch in schwerster Zeit zu erhalten, ist die vornehmste Aufgabe aller — sei es in welcher Position immer es wolle — am Wirtschaftsprozeß Beteiligten. N.

„Sei hilfsbereit zu jeder Zeit“.

„Hab' Erbarmen mit mir! Sieh' zu, daß du Nachricht erhaltst — besser noch, daß wir reifen können! Daß ich von ihm höre — ihn vielleicht selbst sehen und sprechen kann! — Und — um Verzeihung bitten... für damals...“

„Es geht nicht, Kind! Ich kann nicht Schiff und Ladung aufs Spiel setzen — der Verlust wäre ein zu ungeheurer! Aber ich werde sehen, was ich sonst für dich tun kann — werde sowohl an meine Schwester schreiben als auch anderwärts Erkundigungen einziehen...“

Marys Augen drückten völlige Hoffnungslosigkeit aus.

„Und — ans Reisen ist also unter keinen Umständen zu denken? fragte sie seufzend. „Es sollte nicht möglich sein, einen Kurs einzuschlagen, den die englischen Schiffe nicht voraussehen? Die „Cadia“ ist doch ein neues, schnelles Schiff...“

Einen Augenblick zuckte es blühhell auf in des Reeders unter buschigen Brauen liegenden Augen.

„Teufel — das wär' eine Sache! Wenn man der Bande ein Schnuppen schlagen könnte! — Aber — es wird nicht gehen! Du wirst dich zufrieden geben müssen, Kind! Sonst — in der andern Hinsicht — werde ich mein möglichstes tun! Und nun — ich muß an die Arbeit. Viel zu tun, Töchterchen — schrecklich viel zu tun! — Fährst du nach Haus?“ — Mary nickte.

„Unter diesen Umständen — ja. Sonst hätte ich noch allerlei zu erledigen, zu besorgen gehabt. Auf Wiedersehen, Papa — du bist doch heute abend pünktlich zu Hause?“

„Ich denke, Kind. Wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischen kommt... Auf Wiedersehen — und: Kopf hoch!“ Mary ging.

Der Reeder blieb allein — ans Arbeiten jedoch dachte er noch nicht —



Das Jahr der Wetterkatastrophen.

Eine solche Häufung von Ungewittern aller Art wie sie dieses Jahr mit sich bringt, haben wir seit Menschengedenken nicht mehr erlebt. Die gewaltigen Mississippi-Uberschwemmungen in Amerika finden so manches erschreckende Gegenstück in unserer eigenen Heimat, wo uns von allen Seiten über Wolkenbrüche und Überschwemmungen Nachrichten zugehen. Der Schwarzwald, das Erzgebirge, das Riesengebirge, die Ems und neuerdings die schwarze Elster haben in ihrem Bezirk furchtbare Verwüstungen gebracht, die uns die Frage nach ihrer Entstehung nahelegen.

Schon während des Krieges suchten wir bei allen außerordentlichen Witterungserscheinungen nach Ursachen, die in dem Handeln der Menschen ihren Grund hätten. So führte man Niederschläge und Trockenheit damals auf die starken atmosphärischen Wirkungen von schweren Trommelfeuern zurück und hat vielleicht mit solcher Erklärung nicht unrecht gehabt. Dagegen erscheint es uns zu weitgehend, heute auf das Zunehmen des Sendens hochfrequenter Ströme solche großen Wirkungen zurückzuführen. Die hierbei verwendeten Energien sind bisher bei den größten Sendestationen noch nicht weit über 100 Kw hinausgegangen, Energien, die im Vergleich zu einem Blitzschlag ganz verschwindend klein sind.

Dagegen hat eine Erklärung die außerhalb unserer Erde liegt sehr viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich: Das Auftreten starker Sonnenflecken, das in diesem Jahre schon vorausgesagt war, dürfte zu ungleichmäßigen Bestrahlungen unserer Erde Anlaß geben, und dadurch kommen dann gewaltige Bewegungen der erwärmten Luftmassen in Fluß. Nimmt dann die Bestrahlung plötzlich ab, so erfolgt eine rasche Abkühlung; der Wassergehalt solcher erwärmten Luftschichten schlägt sich dann augenblicklich nieder und führt zu solchen Hochwassererscheinungen.

So war auch der Vorgang bei den letzten Wetterkatastrophen im Deutschen Mittelgebirge: aus dem Südwesten von Europa zogen zwei Luftströmungen von niederem Druck und kalter Temperatur nach Nordosten und trafen dort auf warme, feuchte Luftströmungen. An denjenigen Orten, wo dieser großen Bewegung der Atmosphäre noch besondere Umstände hinzutraten, kam es dann zu schweren Wetterstürzen; so besonders am Rande von Gebirgszügen, wo unter der Einwirkung der Sonnenbestrahlung tagsüber ein warmer und feuchter Luftstrom aus den Talgründen aufsteigt. Wo diese sich zu dem vorhandenen Luftwirbel gesellten, entstanden derartig plötzliche Abkühlungen, daß der Wassergehalt der Luft sich zu schweren Wolkenbrüchen verdichtete und dann bietet die getroffene Bodenfläche den herunterbrechenden Wassermengen keine genügende Abflussmöglichkeit, sondern die Flutwelle zerstört alle sich entgegenstellenden Hindernisse.

Hochleistungs-Marinekeßel. In einem Bericht über neuzeitliche Dampfmaschinen und Verbrennungsmaschinen, den „The Engineer“ vom 26. April veröffentlicht, erwähnt M. Demoulin auch einen neuen Keßel für verstärkten Wasserumlauf, der bereits für französische und schottische Schiffswerften ausgeführt worden sein soll. Es handelt sich um einen Kammrohrkeßel mit den üblichen Wellenrohren, jedoch ohne Feuerbüchse. Die aus dem Kammrohr austretenden Rauchgase bespülen einen dahinter in der gemauerten Umkehrkammer angeordneten Wasserrohrkeßel, dessen Trommeln an den Dampfraum und den Wasserraum des Zylinderkeßels angeschlossen sind. Nach Beheizung dieses Wasserrohrkeßels führen die Rauchgase durch die üblichen Feuerrohre oberhalb der Kammrohre nach vorn zurück. Der Vorteil dieser Bauart soll in einem wesentlich stärkeren Wasserumlauf und einer entsprechend höheren Dampfleistung bestehen. Bei Versuchen soll ein solcher Keßel 94 v. S. Wirkungsgrad ergeben haben. Allerdings sind auch solche Keßel immer noch reichlich schwer und umfangreich.

Mühselos schritt er im Zimmer auf und nieder, die Hände in den Hosentaschen, den Blick ins Leere gerichtet.

Der Gedanke ließ ihn nicht los, den Marys Worte in ihm gewedt: wenn man ihnen ein Schnuppen schlagen könnte, den britischen Seeräubern!

Und gelang es ihm, das Schiff nur heil bis Rotterdam zu bringen, so war alles gewonnen, ein ungeheurer Schaden war von ihm abgewandt. Daß er die „Cadia“ auf dieser Fahrt selbst führen müsse, das hatte längst bei ihm festgestanden, denn schon im Anfang dieser Affäre hatte er gewünscht, daß die Reise auf keinen Fall ungestört verlaufen würde. Als Schiffsseigner aber konnte er mit den Kapitänen einen „anderen Ton“ reden, als irgendeiner seiner Kapitäne! — Und nun war diese neue englische Schifane hinzugekommen...

„Aber dennoch — wenn man ihnen eine Nase drehen könnte! — Muß doch noch mal mit Ferguson reden...“

Entschlossen trat er an den Schreibtisch, auf dem der Telephonapparat stand und ließ sich von der Zentrale eine Verbindung geben.

2. Kapitel.

Eine, die nicht locker läßt.

Der Maller und Agent James Ferguson war eine weitaus einflussreichere Persönlichkeit, als man ihm seiner äußeren Erscheinung nach hätte zutrauen sollen.

Vollständig kahlköpfig, dabei mit einem Paar langer, spitz auslaufender, feuerroter Badenbärte — sogenannter „Whiskers“ — gegnet, von langer, hagerer Gestalt, die schlendernden Glieder stets in einen hellgrauen, karierten Mäntel gehüllt, einen hohen steifen Hut von gleicher Farbe auf dem Haupte... so schien er vorzüglich geeignet, irgendeinen Wählblattzeichner als treffliches Modell für den bekannten „Onkel aus Amerika“ zu dienen.

Es fiel schwer, diesen Mann beim ersten Begegnen ernst zu nehmen. Und doch wußte jeder, der ihn genauer kannte, was es hieß: James Ferguson zum Freunde oder wenigstens zum Berater, Sachwalter zu haben! Denn des Mallers Beziehungen reichten von einem Ende der Vereinigten Staaten bis zum andern und weit darüber hinaus; ja, sogar bis ins Weiße Haus zu Washington...

Und doch war dieser vielgesuchte Mann nicht glücklich!

Wem es vergönnt gewesen wäre, in diesem Moment den Agenten in seinem Privatbüro am Schreibtisch sitzen zu sehen, die Stirn schweißbedeckt, den Kopf auf die Hände gestützt, die sich trampfhaft in die roten Badenbärte vergräbt hatten, den Blick der wasserhellen Augen hier, verzweiflungsvoll ins Leere gerichtet — der hätte davon überzeugt sein müssen!

(Fortf. folgt.)

Die Weltreise des Kreuzers „Emden“.

Von Oberleutnant z. S. Schimpf.

II. St. Helena — Kapstadt — Zanzibar — Mombasa — Mahé.

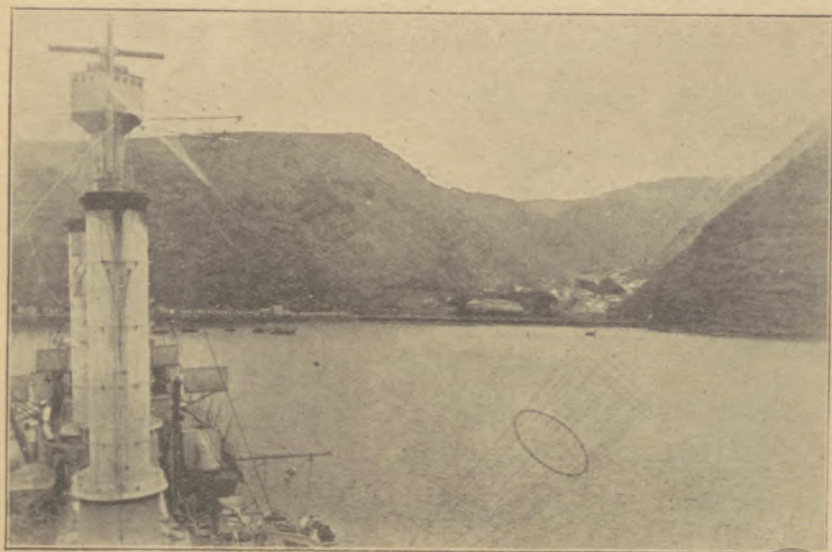
Aus der spanischen Kultur- und Gedankenwelt treten wir ein in die englische Machtsphäre. St. Helena, die einsame Insel im Atlantik, war unser erstes Ziel.

Unser zweitägiger Aufenthalt bezweckt in erster Linie die Auffüllung unseres Kohlenbestandes. Die Besatzung macht, soweit sie nicht zur Kohlenübernahme an Bord bleiben muß, abwechselnd halbtägige Wanderungen ins Innere der Insel, hauptsächlich zu den historischen Stätten, dem Sterbehause und dem Grabmal Napoleons I. Ueberrascht finden wir nach Ueberwindung der fahlen Küstenzone im gebirgigen Innern ein hübsches Landschaftsbild mit tief eingeschnittenen, sorgfältig bebauten Tälern und schönen Baumbeständen. Besonders eindrucksvoll ist der stille Wiesengrund, in dessen Mitte der große Korse nach seinem Tode bis zur Ueberführung nach Frankreich geruht hat. Aus dunklen Tannengruppen murmelt ein klarer Quell, die tiefe Stille wird nur belebt durch munteres Vogelgezwitscher in den Bäumen. Man vergißt in dieser Umgebung Afrika und die Nähe des Äquators.

Auch Kapstadt hat kein typisch afrikanisches Gesicht. Wir ankern nach Einbruch der Dunkelheit einige Meilen nördlich der Stadt und blicken



St. Helena. Mannschaftsausflug zum letzten Wohnsitz Napoleons I.



St. Helena. Die „Emden“ vor Jamestown, einem kleinen Hafen, der den spärlichen Dampferverkehr mit Südafrika und dem Mutterlande vermittelt.

erwartungsvoll hinüber nach dem funkelnden Lichtermeer am Fuße des mächtigen Tafelberges, dessen Schattenriß sich aus dem matten Schimmer des blaßblauen Sternenhimmels hervorhebt. Am frühen Morgen ist noch großes Reinschiff, gegen 11 Uhr läuft die „Emden“, frisch gemalt und blühblank, an den dicht besetzten Molenköpfen vorbei und macht nach einem viel bestaunten Dreh- und Anlegemanöver fast ohne jede Schlepperhilfe am Kai fest.



St. Helena. Sogenannte Dumboote bringen allerhand Waren und Lebensmittel.

Die Begrüßung durch die Deutschen Kapstadts und Südafrikas ist überaus herzlich, aus unserer alten Kolonie Südwest sind Vertreter der verschiedenen Vereinigungen herübergekommen, viele Telegramme und Funkprüche aus Swakopmund, Lüderitzbucht und Windhuk legen Zeugnis ab von der Freude über unseren Besuch, der ja dem ganzen Deutschland in Südafrika gilt. Sechs Tage waren wir in Kapstadt und haben viel Gastfreundschaft genossen. Dann ging es weiter um das Kap der Guten Hoffnung und an der Ostküste Afrikas hinauf nach Norden.

Die afrikanische Hitze lernen wir in ihrer ganzen Schönheit erst jetzt auf der Fahrt durch den Indischen Ozean kennen. Es ist oft kaum auszuhalten, die Sonne brennt unbarmherzig auf die Eisenmassen des Schiffes

herunter und was man in die Hände nimmt, das glüht entweder oder klebt so, daß man es gerne wieder losläßt.

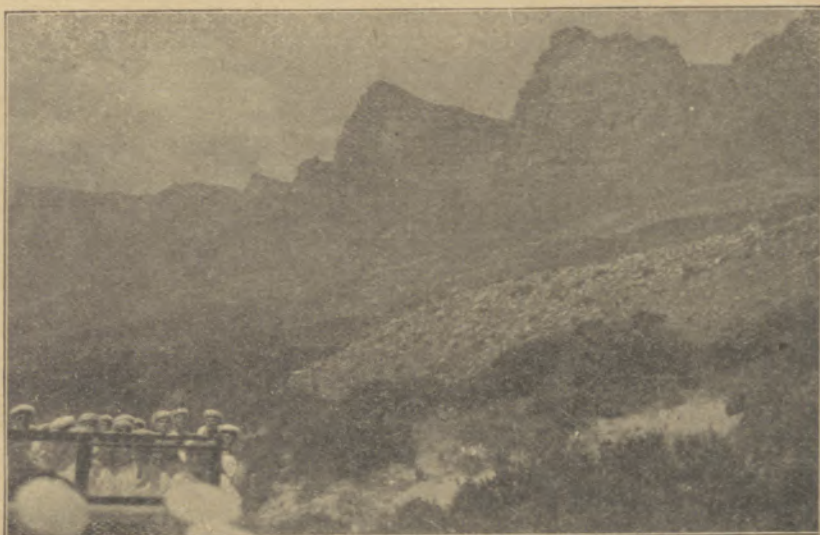
Die nächtliche Abkühlung, der einzige Trost dieser Tage hört auf, sobald das Schiff nach neuntägiger Reise vor Zanzibar ankert. Da bleibt nur noch eine Rettung: Raus aus den Räumen. Die gesamte Besatzung wird auf die Schlafplätze an Deck verteilt, auf der Bad und Hütte liegt alles dichtgedrängt; so läßt es sich wenigstens einigermaßen aushalten.

Zanzibar hat seine eigene Kultur und Tradition. Seine Geschichte geht bis ins Mittelalter zurück, Jahrhunderte war die Insel Trugburg der arabischen Piraten und Sklavenhändler. Seine günstige geographische Lage machte es zu dem bedeutendsten Stapel- und Umschlagplatz des afrikanischen Handels. Weit reichten Macht und Einfluß des Sultans von Zanzibar, heute führt er nur noch ein Schattenbassin. Der Hafen hat seine frühere Bedeutung verloren, seit auf dem Festland die europäischen Kolonialmächte eigene Hafenanlagen mit guten Bahnverbindungen nach dem Hinterlande gebaut haben.

Der Zauber ihrer Vergangenheit gibt dieser Stadt einen eigenen Reiz. Man erlebt ein Stüdchen Morgenland, wenn man in der Abenddämmerung durch die engen Gassen wandert und all den dunklen Gestalten in Fez und Turban begegnet. Die hohen weißen Häuser mit den wundervollen Messingbeschlägen an den Holztüren zeugen noch heute von dem Glanz und Reichtum ihrer Besitzer; ihre Nachkommen, würdevolle Araber und Indier in kostbarer Gewandung, gleiten lautlos im eleganten Wagen vorüber zu einer kurzen Fahrt vor die Stadt in der Abendkühle. Beteubend dringt der Duft der Gewürznelken des Hauptausfuhrartikels, aus den mächtigen Gewölben der alten Handelshäuser, Laternenschein leuchtet aus den Kaufläden und Werkstätten im Erdgeschloß, hinter den vergitterten Fenstern des oberen Stodwerks sieht man die Schatten der Frauen und Kinder. Der Verkehr in den winkligen und



Die „Emden“ nimmt Kohlen in Kapstadt.



Kapstadt. Vor den 12 Aposteln, einer Bergkette in der Nähe des Kap der Guten Hoffnung.

krummen Gassen windet sich unter der Aufsicht der strammen, gut gekleideten und energischen schwarzen Polizisten völlig lautlos ab; das erhöht noch den Eindruck des Sputhaften und Geheimnisvollen.

Ein ganz anderes Bild bietet Mombasa, der Haupthafen Britisch-Ostafrikas, den wir auf zwei Tage zur Brennstoffergänzung anliefen. Der sichere und geräumige Hafen zeigt einen mächtigen Aufschwung. Raianlagen und Verbindungsstraßen nach dem Innern sind im Bau, ein lebhafter Dampferverkehr läßt auf eine vielversprechende Zukunft schließen.

Hier ist auch eine kleine Anzahl deutscher Kaufleute ansässig, die heute noch in schwerem Kampf mit Erscheinungen stehen, die man gemeinhin als Kriegsspinne bezeichnet.

Daher haben unsere Landsleute dort das Erscheinen der „Emden“ besonders dankbar begrüßt.



Banibar: Straßenbild.

Nach dreitägiger Seereise steigen aus der See die Senhellen auf, kleine Koralleninseln, mit üppiger Vegetation. Wir ankern sehr weit draußen vor Fort Victoria, dem Haupthafen der Inselgruppe. Nach dem Besuchsaustausch mit dem englischen Gouverneur gibt es Urlaub; voller Spannung geht man über die endlos lange Mole in der glühenden Nachmittagsstunde der kleinen Stadt entgegen, deren Häuser freundlich und einladend aus dem dunklen Grün herüberleuchten. Die paar Straßen, in denen sich der Hauptverkehr abwickelt, bieten nichts besonders Sehenswertes; wenige Schritte führen hinein in die Einsamkeit der grünen Wälder, an das Ufer sprudelnder Bäche im Schatten mächtiger Bäume oder in dichtgedrängte Palmengruppen. Bald geht es bergauf durch felsige Schluchten, oft ohne Weg und Steg, bis von der Höhe das Auge voller Entzücken hinunterblickt auf dieses Stüchchen Paradies, die große, von bewaldeten Bergeshöhen eingerahmte Bucht, in



Banibar: Suabelidorf.

ihr und am Horizont die vielen kleinen Inseln, bald winzige grüne Hügel mit schmalen weißen Strand, bald in düstiger Ferne ausgedehnte Höhenzüge, zart und düstig in den Farben.

Deutsche leben nicht auf den Inseln, dagegen einige Schweizer, die Offiziere und Mannschaften gastfreundlich aufgenommen haben. Die Inseln waren früher französischer Besitz, aus dieser Zeit sind noch starke und einflussreiche Elemente in der Bevölkerung, die unfremden Besuch auf den Senhellen keineswegs sympathisch gegenüberstanden. Das hat sich aber im Laufe unseres Aufenthaltes rasch geändert; das Bordfest am letzten Tage war sehr stark besucht und bewies damit, daß auch in Mahe die „Emden“ sich Achtung und Freundschaft erworben hat.

Damit schließt ein weiterer Abschnitt der Emdenreise. Der Besuch des Kaplandes und eine Reihe rein englischer Hafenplätze. Überall sind wir gut aufgenommen worden und haben beim Abschied stets den Eindruck aufrichtiger Achtung mitgenommen. Die weißgewaschenen Jungs, so hießen in Kapstadt unsere Seeleute, haben überall durch ihre musterhafte Haltung der Heimat die Achtung und Freundschaft aller Kreise der Bevölkerung erworben.

Nekt geht es nach Osten in die Inselwelt von Niederländisch-Indien.

Europas größter Autobus soll demnächst in Berlin in Betrieb genommen werden. Dieser riesige, über 4 m hohe Wagen faßt nicht weniger als 81 Personen. Außerlich fällt er nicht nur durch seine gewaltigen Dimensionen auf, sondern daß er drei Räderpaare, also sechs Räder hat, während alle in Berlin verwandten Wagen nur vier Räder haben. Der neue Autobus wird der einzige der ganzen Welt sein, dessen Räder elektrisch durch Elektromotoren angetrieben werden, ohne daß er Akkumulatoren mit sich führt, er wird sich nämlich seinen Bedarf an Elektrizität selbst erzeugen, dadurch daß der Benzinmotor mit einer Dynamomaschine verbunden ist, die ihrerseits die Radmotoren wieder antreibt.

Drinnen und Draußen.

Rund um Gelsenkirchen.

Wir bekommen eine Ausstellung nach Gelsenkirchen.

Am 15. bis 30. Oktober beherbergen unsere Ausstellungshallen die „Große Ausstellung für Verkehr und Polizei.“ Sie wird einzelne Sonderausstellungen umfassen. Die eine zeigt das Bahnwesen einschließlich Post und Straßenbahn. Hier werden Modelle von technischen Neuerungen gezeigt. Der Kraftverkehr zeigt außer seinen Fahrzeugen die Ausbildungsmethode seiner Fahrer; die Abteilung Kanäle und Wasserstraßen wird die neuesten technischen Fortschritte bringen. Großes Interesse werden Luftverkehr und Luftpolizei bei allen Besuchern finden und endlich soll das Wochenende in einer besonderen Abteilung vorgeführt werden; die Ausstellung von Kleinwohnungen verspricht hier besonders anziehend zu werden.

Die ganze Veranstaltung wird zugleich mit der Einweihung des Hans Sachs-Hauses verbunden sein und durch die darin stattfindenden Tagungen eine große Schar von Besuchern in unsere Stadt führen.

Wo hin können wir mit Sonntagsfahrkarten Ausflüge machen?

Eine Zusammenstellung des Gelsenkirchener Verkehrs-Vereins wird dem Sonntagsausflügler die Wahl erleichtern:

Von Gelsenkirchen Schalke-Nord nach:

Preise für Klasse

	III.	IV.
Blankenstein Ruhr oder Burg	2.20	1.50
Deuten	1.90	1.30
Dorsten	1.40	1.00
Essen Hauptbahnhof	0.90	0.60
Essen Hügel	1.30	0.90
Feldhausen	1.20	0.80
Haltern	2.30	1.50
Hattingen-Ruhr	1.90	1.00
Höfel	2.10	1.40
Kettwig	1.80	1.20
Kupferdreh oder Dahlhausen	1.80	1.20
Langenberg	2.20	1.50
Marbeck-Heide	2.70	1.80
Maria-Been	3.00	2.00
Newiges	2.60	1.80
Nierenhof oder Hattingen	2.10	1.40
Reden	2.60	1.80
Rahde oder Lippramsdorf	2.20	1.50
Sinsen	1.60	1.10
Werden	1.50	1.00
Wesel	3.20	2.20
Wulfen	2.00	1.30

Außerdem teilt die Reichsbahngesellschaft mit, daß die Preisermäßigung für Schulfahrten auch auf Schnellzüge zugelassen ist.

Das neue Stadion des F. C. Schalke 04.

Am Sonntag, den 7. 8. wurde im feierlichen Akt der Grundstein zu einem neuen Sportplatz gelegt, der, wie die Urkunde besagt, später ein Denkmal für die im Weltkriege gefallenen Helden des Vereins tragen soll.

Die Verfassungsfeier am 11. August.

wurde im Stadtgartenaal mit C. M. v. Webers Jubelouvertüre eröffnet und nach Eröffnungsworten von Stadtbaurat Arendt durch die Festrede von Professor Horneffer gekrönt.

Die Rede war ein Bekenntnis zur Zukunft unseres Volkes und wies unberechtigte Kritik an unserer Verfassung zurück. Die einschneidende Bedeutung einer neuen Verfassung liege für ein Volk darin, daß sie eine Anweisung zum staatlichen Leben darstelle. Das Leben selbst müsse das Volk hineinsenten.

Die hauptsächlichsten Triebkräfte des menschlichen Lebens müssen im Staate zu ihrer Geltung kommen: der Trieb zur Geselligkeit und der Trieb zur Vereinzelung. In der stärkeren Betonung des einen oder anderen unterscheiden sich die Bestrebungen der Masse einerseits und der hervorragenden Persönlichkeit, des Talenten und des Genies andererseits. Wenn auch die Entwicklung beider Teile zum gesunden Leben eines Volkes nötig ist, so steht doch an der Spitze der Verfassung der Satz: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Je mehr der einzelne seinem Volke zu geben weiß, umso mehr ist er zu einer führenden Stelle berechtigt. In diesem Sinne will das Wort: „Frei Bahn dem Tüchtigen“ verstanden sein. Dann ist eine gesunde Entwicklung unseres Staatswesens gewährleistet.

Die einigenden Grundklänge dieser Rede hinterließen bei der Versammlung einen starken Widerhall. Musikalische Vorträge beschlossen die eindrucksvolle Feier.

Die wichtigsten Sätze des erhöhten Portos.

Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gramm 8 Pfg. bis 250 Gramm 15 Pfg.; im Fernverkehr bis 20 Gramm 15 Pfg., bis 250 Gramm 30 Pfg.;

im Auslandsverkehr bis 20 Gramm 25 Pfg., jede weitere 20 Gramm 15 Pfg.
 Postkarten im Ortsverkehr 5 Pfg.; im Fernverkehr 8 Pfg.; im Auslandsverkehr 15 Pfg.
 Drucksachen bis 50 Gramm 5 Pfg.; bis 100 Gramm 8 Pfg.; bis 250 Gramm 15 Pfg.; bis 500 Gramm 30 Pfg.; bis 1000 Gramm 40 Pfg.; Auslandsverkehr je 50 Gramm 5 Pfg.
 Päckchen bis 1 kg 40 Pfg.
 Wertbriefe für je 500 Gramm 10 Pfg. Versicherungsgebühren. Außerdem das gewöhnliche Briefporto, und bis 100 Mk. 40 Pfg., sonst 50 Pfg. Bearbeitungsgebühr.
 Telegramme im Ortsverkehr das Wort 8 Pfg.; im Fernverkehr 15 Pfg.; Mindestsatz für ein Telegramm gleich der 10-fachen Wortgebühr.

Lustiges ut Gelfendörp.

Ein Blatt aus Karlchens Tagebuch, worin er Schule und Lehrer schildert.

Die schönste Zeit von der Schulzeit ist die Ferienzeit um die Zeit wo man Pause haben tut. In die Uebrigzeit wird einen die Zeit zulang bis es Zeit ist nach Hause zugehen. Deshalb freue ich mich immer wenn wir Fehrigen haben tun. Die letzten Fehrigen habe ich bei meinen Tanteen vollbracht. Die hatt sie gegreut wie ich gekommen bin und gesagt: Karl-mänken, nu trink erst mal tüchtig Koffi und stopf Dir was tüschen die Rippen, den in Gefellenkirchen giebt es doch niks gescheides for teures Guld. Wir machen hier auf dem Lande alles selws. Bei euch gibt es doch bloß Kohlenberg Werke. Wier haben abers ain Kartuffelbergwerk. Unserer Leerer is ein kohnischer Mann. Alles was der nich weiß, daß sollen wir wissen. Ich hab bei ihm eine dicke Nummer. Er sagt auch: „Mein Deutsches Aufsatheft wäre ein richtig Deutsches. Schwarz sei mein Geschreibte, Weiß daß Bahpfer un das Rohrt macht er selber in und unter meine Wörter un am Rant. Ich häte auch immer die wehnisten Otto Graf Fischen Feeler.

Die Leerer mühten auch eigentlich Uhniform anhaben geradejogut wie die Postbriefkastenlehrer von Lie Post. Dan könnt man Sie schon von Weitem kommen tun. Am Liebsten habe ich Georg Graf Vie. Einmal fragde ehr mich warum das Mehr nich überläuft. Da sachte ich die fielen Fische dadrin saufen daß überflüssige Wasser. Da sachte er ich war 1 Stodfish un gab mir noch ein Badfish ekstra. Das muß mann sieg alles gefallen lassen. —
 Karlchen W.

Aus dem Reich der Frau.

Jugendbewegung - Frauenbewegung - Leibesübung



Die deutsche Jugendbewegung, wie sie sich bald nach der Jahrhundertwende von Berlin aus im Wandervogel entwickelte, ist eine der erfreulichsten Erscheinungen der letzten Jahrzehnte. In ihr regte sich junges Wollen zu einem großen und freien Ziel. Menschen, die, noch nicht niedergedrückt von den Kleinigkeiten langjähriger, zermürbender Berufsarbeit, ein schönes Menschheitsziel vor sich sahen, in der innigen Berührung mit der heimatischen Natur im Kreise gleichgesinnter Brüder, machten sich mit Feuereifer eine Verwirklichung ihrer Sehnsucht.

Es war kein bloßes Niederreißen überlebter Formen, es war ein kräftiges Neuschaffen, das auf jungfräulichem Boden schnelle und reiche Früchte brachte. Ursprünglich nur für unsere Jungen gedacht, griff die Bewegung bald auch auf die Mädchen über. Hier traf sie mit dem starken Wollen der Frauenbewegung zusammen und zwischen den jugendlichen Herzen vollzog sich selbstverständlich und zwanglos die Gleichberechtigung beider Geschlechter.

Es gibt heute viele Stimmen, die diese Jugendbewegung totsagen; zugeben müssen wir alle, daß sie über die ersten stürmischen Entwicklungsjahre hinaus ist. Die Wandervogel, die in heißen Herzen damals neue Lebenserkenntnisse in nächstlicher Zweisprache erfuhren, klagen heute über die Verflachung der Bewegung. Aber mit Unrecht.

Heute ist unsere heranwachsende Jugend, Jungen und Mädchen, vom Gymnastischen bis zum Hilfsarbeiter, mit diesen Fragen in lebendige Berührung gekommen und hat sich in irgendeiner Weise damit auseinandergesetzt. Unsere Mädchen sind die wertvollen Träger, ja, besonders treue Hüterinnen dieses heiligen Feuers geworden und haben dem Jugendtreiben, den Volkstänzen, den Wandervogelliedern gerade die Seite geschenkt, die den Jungen in ihren „Jugendsjahren“ die wertvollste Ergänzung gibt.

Aber auch für sich selber haben unsere Mädchen den größten Gewinn und reiche Anregungen aus der Welle der Jugendbewegung geschöpft. Das Mädchenturnen hat freiere Formen rhythmischer Körperbewegung gefunden, und die ungezählten Tanzschulen und „Wege zur Kraft und Schönheit“, die heute der heranwachsenden weiblichen Jugend unseres Volkes sich bieten, haben viel wertvolles Gut aus der Jugendbewegung empfangen.

Wenn man den alten Wandervögeln einen Vorwurf machen kann, so ist es der, daß ihre Sache wie ein prächtiges Feuerwerk jugendlicher Begeisterung zu schnell zusammenbrach; denn junge Menschen lieben und vermögen es nicht, ihren Schöpfungen durch straffe Organisation feste Formen zu verleihen, weil dadurch gerade das Lebensvolle eingeengt wird. Heute aber wo wir alle aufbauenden Strömungen als Gesundheitskräfte in unserem schweren Daseinstampf werten, bemächtigt sich sofort die Organisationsfreudigkeit der Erwachsenen solcher Gebiete.

So wollen wir denn mit klarem Blick das was dauernden Wert hat in festere Formen fassen: Die Erkenntnis besteht, daß wir unseren Körper nicht mehr so vernachlässigen dürfen wie es im Ausgang des vorigen Jahrhunderts war. Aber die Refordsucht, die ein Auswuchs der Körperpflege ist, ist dem weiblichen Charakter viel ferner als dem männlichen und darin liegt der Wert der weiblichen Gymnastikbewegungen. Die Freude am Spiel der Körperkräfte ist im Mädchen viel leichter gewedt als in dem jungen Burschen, bei dem schon immer der Wettkampfgedanke mit hinzutreten muß, um eine wirkliche Begeisterung für Sport und Turnen zu entfesseln. Darum wird auch das Frauenturnen stets seine eigenen Wege gehen müssen, und ein weites, noch unerschöpftes Neuland liegt vor ihm, daß unsere Mädchen und Frauen selbständig und unbeirrt von den nebenher gehenden Strömungen männlicher Leibesübungen zu erobern und zu sichern haben.

Ob es gelingt, die deutsche Familie so gefestigt, wie sie früher war, wieder aufzurichten, können wir heute nicht übersehen. Vielleicht drängt die starke berufliche Inanspruchnahme aller Familienmitglieder, besonders der jugendlichen, zu ganz neuen Formen hin. — Jedenfalls bleibt die Frau als Mutter der wertvollste Kraftquell unseres Vaterlandes. Findet sie im Mädchenalter an den Leibesübungen eine kräftige Stütze, so wird sie nicht rasten, bis sie deren Segnungen sich voll teilhaftig gemacht hat.

Darum ergeht der Mahnruf an unsere Mädchen und Frauen: Stählt und übt Euren Körper!

Turnen und Sport.

Deutschland in Leibesübungen führend.



Die Jahre, wo der Hatzgedanke des Krieges eine Teilnahme deutscher Wettkämpfer an internationalen Wettbewerben ausschloß, liegen hinter uns. Die Zwischenzeit hat Deutschland dazu benutzt, um von reichswegen einen entscheidenden Schritt zu tun, der dem deutschen Volk nach Möglichkeit diejenige körperliche Schulung gewährleisten soll, die es in früheren Zeiten durch die allgemeine Wehrpflicht genöß. Die Gründung der Preussischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau und besonders der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin-Grünwald, war ein bahnbrechender Schritt, dem nun auch Schweden mit einer Hochschule in Stockholm, Italien in Bologna, Ungarn in Budapest, Frankreich in Joinville und Reims, Rußland in Moskau und Rumänien in Bukarest gefolgt ist. Auch in Japan steht eine ähnliche Gründung zu erwarten.

Nicht weniger wichtig für die Entwicklung unserer Volksgesundheit sind alle die Bestrebungen, die schon unserer Jugend Gelegenheit zu regelmäßiger Stählung ihrer Kräfte und zum Messen im allgemeinen Wettkampf zu geben. Zu einem besonderen Wettkampf im besten Sinne versprechen deshalb die Reichsjugendwettkämpfe sich auszuwachsen. Die einzelnen Schulen und die Jugendpflege treibenden Vereine haben hier die beste Gelegenheit zu beweisen, was sie in der Winterarbeit des Hallensports und seit Frühlingsanfang draußen auf dem grünen Rasen ihren Zöglingen beigebracht haben. Das war auch der große Gedanke, der dem Spielfest auf dem Jahnplatz am vorletzten Sonntag sein festliches Gepräge gab.

Es war ja anzuerkennen, daß die Beteiligung in diesem Jahre eine erfreuliche Zunahme aufzuweisen hatte, doch können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß noch weite Kreise den Gedanken des Tages nicht in sich aufgenommen haben. Eine solche Veranstaltung, bei der wir unsere heranwachsende Jugend in allen körperlichen Wettkämpfen messen sehen, ist einer der größten Augenblicke unseres Volkslebens; denn in der körperlichen Gesundheit des jungen Deutschland ist eine Grundlage für kraftvolle Charakterentwicklung gegeben, und der Anblick fröhlicher, von Kampflust glühender Jungengesichter läßt uns mit fester Zuversicht einem Wiedererstarken unseres Vaterlandes entgegensehen.

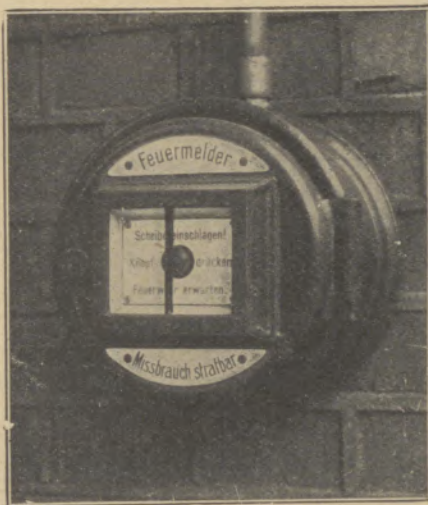
Möge unter dem Eindruck dieser Veranstaltung die Arbeit in allen Jugendsportvereinen einen erneuten Aufschwung nehmen, daß der Reichsjugendwettkampf 1928 für Alt und Jung ein unvergeßlich eindrucksvoller Tag wird.

L. T. S. V. Fußball.

Sonntag, den 14. 8. 27 weilte unsere L. a Jgd. in Bochum, um dort mit der Fußballmannschaft des Bochumer Verein ein Gesellschaftsspiel auszutragen. Der L. T. S. V. gewann mit 2:0 Toren. Für den Gegner sehr schmeichelhaft. Unsere Torschützen fanden wiederholt das Tor nicht. Der Fußballwart.

Werks-Allerlei.

Feueralarm!



Wer soll Feuer melden? Du selbst, sobald Du das Feuer bemerkst; nicht warten, bis ein anderer es meldet. Weist Du den nächsten Feuermelder? Vergewissere Dich noch heute! Unsere Feuermelder sind: Meisterstube R. G. III 112, Portier I (Sieferei) 113, Laboratorium 114, Lohnbüro an der Straßenseite 115, Spülkocht Nordseite 116, Tübbingsbau Südseite 134, Zementwerk Nordseite 121, Bahnmeisterei 123, Anstreicherei Hochöfen 124, Gebläsehaus II Südseite 125, Altes Portier Hochöfen 126.

Wie meldet man Feuer:

An jedem Apparat des Werktelefons: Rufnummer 273. Am Staatstelefon: Zentrale anrufen: „Feuermeldung!“ (Das Staatstelefon arbeitet auch in Fällen, wo die Werksleitung gestört ist.)

Durch den Feuermelder: Scheibe einschlagen. Knopf drücken oder Griff ziehen. Warten bis Feuerwehr kommt. In der Zwischenzeit besinne Dich, wie Du der Feuerwehr das Wissenswerteste am schnellsten und klarsten mitteilen kannst und wie Du sie am kürzesten zur Brandstätte führst.

Bei Unglücksfällen alarmiere die Feuerwehr gleichfalls, weil alle Feuerwehrleute in Hilfeleistung bei Unglücksfällen ausgebildet sind.

Achtung bei Verbrennungen!

In einem Betrieb ist ein Arbeiter infolge einer Verbrennung an Wundstarrkrampf gestorben. Seine Arbeitskollegen hatten ihm in der guten Absicht, seine Schmerzen zu lindern, Lehm auf die Wunden gelegt. Das war die Ursache des Wundstarrkrampfes.

Bei Brandwunden also ja keine unnötige Berührung mit Erde oder Lehm! Zur Linderung dienen Brandbinden oder Brandöl. Beide Mittel sind in den Verbandskästen der Abteilungen vorrätig, in denen die Gefahr von Verbrennungen besteht.

Tägl. frisches Gemüse!

Wirsing, Weiß-, Futterkohl und Kohlrabi.

la. frische zarte Bohnen zum Einmachen und zum Salat.

Neue Ernte Schlangengurken.

Schnittblumen aller Art, Topfblumen zu soliden Preisen empfiehlt die

Gärtnerei an der Bulmker-Hüllerstr.

Gartenarbeiten werden stets übernommen.

Kraftfahrzeuge: Triumph u. Gillet
Markenfahräder: Triumph, Dürkopp, Panther, Phänomen Exelsior, und Allright. Nähmaschinen: Dürkopp, Haid und Neu

Nur I. Qualität. Erstklassige Fabrikate

auf bequeme Teilzahlung.

Großes Lager in sämtlichen Zubehörteilen
Werkstatt mit mech. Betrieb

Julius Dychnas

Gelsenkirchen

Bochumerstr. 27

Telephon 4324



Einfaches möbliertes Zimmer
an Werksangehörige zu vermieten.
Bismarckstr 112 ptr.

Junges Ehepaar mit einem Kind sucht 1-2 leere Zimmer. Näheres zu erfr. bei der Redaktion der Zeitung.

Haustierzüchter!

Eure Rohfelle
aller Art gerbt, färbt, blendet u. d. verkürschert zu elegant. Pelzen.

Pelze

färbt, reinigt, entmottet, modernisiert etc. im eigenen Betrieb:

Fellzurichterei und Färberei

Berthold Elke
Gelsenkirchen
Schalkerstraße 157
Annahme: Hochstr. 38.

Schuhwaren
auf Teilzahlung erhalten Sie bei

Blitz,
Gelsenkirchen,
Arminstr. 5

Gold-Bötel

nur
Grabenstraße 76
Uhren-, Gold- und
Silberschmuck
auf Abzahlung

Gut erhaltener Kinderwagen (Brennabor) zu kaufen gesucht. Angebote an die Redaktion der Zeitung.

Inserieren bringt Gewinn!

Radio-Arhelger

Achtung. Neu eingetroffen

kompl. Detektor Apparat mit

Hörer Mk. 8.00

sowie sämtliche Zubehörteile

Radio-Arhelger, Ahstr. 14

Fahrräder - Nähmaschinen Sprechapparate

in größter Auswahl. Bekannt beste Qualität. Billigste Tagespreise

Geringe An-, bequeme Abzahlung

Fahrradhaus „Neustadt“

August Specht

Gelsenk., Bochumerstr. 3 a

am Hbf. — Telefon 4188

Größte Auswahl in Ersatzteilen

REPARATURWERKSTATT

Wasch- Wring- und Mangelmaschinen

nur erstklassige Ware zu billigen Preisen

Carl Frangen, Inh. Karl Kemper

Gelsenkirchen

Schalkerstr. 170

Fernruf 1786

Bequeme Ratenzahlung

Möbel

an Kreditwürdige
ohne Anzahlung

Bettstellen	Chaiselongues
Matratzen	Plüschsofas
Kleiderschr.	Korbmöbel
Küchenbüfets	Trumeauspieg.
Flugarderob.	Ausziehtische
Kinderwagen	Tische, Stühle

usw.
ferner liefern wir mit geringer Anzahlung

Herren- und Damengarderobe

L. Blumenreich N.
Gelsenkirchen, Hochstr. 48

Durchgehend geöffnet

Durchgehend geöffnet



Diese Kleine Gas-Backform

macht Freude

2000

Hausfrauen in Gelsenkirchen besitzen sie bereits

Sie ist zum Backen und zum Braten zu gebrauchen

Preise:

Form für $\frac{3}{4}$ Pfd. Mehl RM. 6 75
" " 1 " " 7.75
Bratrost dazu " 1.—

Städt. Gaswerk Gelsenkirchen

Radio

Kompl. Detektoren-Anlage v. 9,50 M. an

Kopfhörer v. 4.00 M. an

Detektorenapparate v. 2,95 M. an

Sämtl. Einzelteile für Bastler

Radio-Schneider

Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 37

Bochumerstr. 19

Bochumerstr. 19

Josef Ahmann

I. Etage.

Maßgeschäft

Gelsenkirchen

Telefon 910

empfiehlt sich zur Anfertigung von Herrengarderobe

Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Ständig grosses Lager in prima Herrenstoffen.

Herde, Waschmasch. und Wringer

Erleichterte Zahlungsweise

Haushaltungsgegenstände

Küppersbusch-Hüllen

Niederlage für

H. Dorlöchter.

Westfalenstr. 16

an d. kath. Kirche

Fernruf 3469

Bierstall Wattenscheid

Sehenswürdigkeit allerersten Ranges v. Rheinland u. Westfalen

Eigene Hauskapelle

Der Stall-, auch fliegender Wirt genannt, ist eine liebenswürdige Marke für sich.

Darum auf zum Bierstall Wattenscheid